



Scherben erzählen Glas-Geschichte

Eine Ausstellung der Kreisheimatpflege
zur Glasproduktion am Hochfirst bei Erisried

Konzipiert und gestaltet von Dieter Schaich



Glasscherben – die wenigsten Menschen würden ihnen Beachtung schenken. Ganz anders Kreisheimatpfleger Peter Hartmann: Für ihn waren diese Scherben Puzzleteile. Zusammengeführt ergeben sie ein Bild der Vergangenheit.

Wie sah es einst rund um das Örtchen Erisried aus? Wie haben die Menschen dort gelebt, insbesondere diejenigen, die hier an der Produktion von Glas beteiligt waren? Woher bezogen sie ihre Rohstoffe? Wohin verkauften sie ihre Glasprodukte?

Jede gefundene Glasscherbe brachte Peter Hartmann und seine Mitstreiter näher an die Antworten auf diese Fragen und schärfte das Gesamtbild.

Aus vielen kleinen Puzzleteilen ein Bild der Vergangenheit zu legen ist Aufgabe der Heimatpflege – eine wichtige Aufgabe! In der Vergangenheit finden wir Antworten darauf, wie unsere Region entstanden ist, die Strukturen gewachsen sind und letztendlich, wie wir Unterallgäuer so geworden sind, wie wir eben sind. Unsere Geschichte ist ein Teil von uns. Und darum ist Heimatpflege identitätsstiftend.

Ich möchte mich bei allen bedanken, die sich im Unterallgäu mit Geschichte und Heimatpflege befassen. Dank Ihnen sind wir Unterallgäuer so verwurzelt mit unserer Heimat.

Hans-Joachim Weirather
Landrat



Hans-Joachim Weirather

Inhaltsverzeichnis

Eine Einführung des Kreisheimatpflegers	4
Vorwort und Dank	8
Ein »Scherbenhaufen« wird sortiert	11
Die Vorgeschichte gezielter Untersuchungen	11
Die Auswertung	12
Zeitliche Einordnung	13
Eine erste Bewertung	16
Einzelaspekte der Fundauswertung	17
Weitere Fundplätze im Unterallgäu	22
Der Glasacker am Guggenberg	22
Glasfunde bei Wolfswang und von der Mindelburg	24
Der Glashof im Otterwald	28
Die Geschichte der Glaserzeugung	30
Die Glaserzeugung im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit	30
Glaserzeugung im Allgäu vom 17. bis zum 19. Jahrhundert	32
Vergessene Glashütten vom 15. bis 18. Jahrhundert	35
Süddeutsche Glasfunde im Vergleich	40
Glasfunde vom Kornmarkt Heidelberg 1987 und Münsterplatz Ulm 1991	40
Die Glasfunde aus der Ratstrinkstube München 1991	43
Erster archäologischer Nachweis von Teller Glas	46



Neuanfang und Ende der Glasproduktion in Erisried	50
Die zweite Periode »am alten Platz« im 18. Jahrhundert	50
Glashütte Aschau: Die Nachfolgehütte der Glashütte im Glasergarten	54
Die Glasfunde aus dem Weinstadl in München	58
Bayerische Schlegelflasche: Eine schwäbische Erfindung?	60
Das Glasmacher-Lexikon	63
Literatur	66

Eine Einführung des Kreisheimatpflegers

Der Erisrieder Glasergarten im Hochfirstgebiet war vermutlich schon weit über 100 Jahre ein kleines Eldorado für Forscher und Sucher, für Lehrer mit Schulklassen – eben für alle, die wussten, dass hier einmal Glas hergestellt wurde.

In der Chronik der ehemals selbständigen Pfarrgemeinde Erisried sind Namen, Eheschließungen, Geburten und Sterbefälle verzeichnet – sowie die Berufsbezeichnungen der Personen. Auch die zur Glasherstellung benötigten beruflichen Tätigkeiten tauchen auf.

Die Glasmacher waren von 1712 bis 1732 dort tätig und hatten ihre Wohnungen nicht im Ort, sondern in Holzhäusern im Bereich des oder der Öfen. Denn die Öfen durften nie ausgehen. Nach etwa 20 Jahren war wohl der Wald aufgebraucht und die Glasmacher suchten sich neue Standorte.

Wie aber kam es 2014 zur ersten wissenschaftlichen Untersuchung des bis dahin unter Glasfachleuten vollkommen unbekanntes Glasstandortes Erisried? Ende der 1960er Jahre hatte ich das Glück, meinen Vorgänger Josef Striebel – Heimatpfleger des damaligen Landkreises Mindelheim – etwa zehn Jahre zu begleiten. Beide profitierten wir voneinander: Er hatte keinen Führerschein, aber ein enormes Wissen, bei mir war das umgekehrt.

So kam ich auch nach Erisried. Striebel wusste von der Glashütte. Ab Ende 1970 streifte ich dann allein durch Feld und Wald und machte eine Reihe von Entdeckungen: Zum Beispiel fand ich in Erisried direkt auf dem Acker östlich des Waldes Mittelbuch viele Quarzsteine, die hier ursprünglich sicher nicht lagen. Die Bezeichnung Mittelbuch deutet meines Erachtens auch darauf hin, dass dieser Wald früher viel größere Ausmaße hatte und der Begriff Mittelbuch eben den mittleren Teil des Waldes bezeichnete.



2014 sah ich vom Höhenzug in Saulengrein aus einen mir bislang noch unbekanntem Acker östlich von Erisried. Diesen suchte ich zusammen mit meiner Frau sofort auf und wir staunten: Aus dem durchnässten Acker strahlten uns kleine und größere Glasfragmente in verschiedenen Farben an. Es war der Abfall einer Glashütte. Ich begann sogleich mit einer Befragung in Erisried. Die ältesten Bürger des Ortes, zwei Altbürgermeister, ehemalige Lehrer und viele Privatpersonen gaben ihr Wissen weiter, auch der Eigentümer des Ackers, der meines Wissens gleichzeitig der älteste Bürger von Erisried war.

Ich suchte in allen bisherigen Veröffentlichungen über Erisried, kannte auch die Erwähnung einer Glashütte in einer Urkunde von 1489, erkundigte mich in den Staatsarchiven Augsburg und München und erkundigte mich in Schmidfelden, dem Glaserdorf bei Adelegg, ob sie das Alter der von mir gefundenen Glasbrocken einordnen könnten. Heute weiß ich: Anhand von Glasschlacke kann man keine Herstellungsjahre erschließen.

Vier Archäologen waren im Laufe der Zeit vor Ort. Ein Geologe befand, die großen Quarzsteine können dem Hochfirst zugerechnet werden, ein Geograph, Professor Manfred Thierer, der Initiator von Schmidfelden, war zweimal mit mir im Gelände, freute sich über die Qualität der Quarzsteine und verständigte die ihm bekannten Glasforscher Dieter Schaich und Christoph Pusl. Diese beiden kennen Glashütten von der Steiermark bis zum Thüringer Wald. Erisried war ihnen bislang aber unbekannt.

Dann ging es Schlag auf Schlag. Ich stellte den Forschern aus dem Archäologiedepot der Mindelheimer Museen die seit Jahrzehnten gesammelten Glasreste zur Verfügung, sammelte Glasfunde von Erisrieder Bürgern ein, teils als Leihgabe. Der pensionierte Lehrer Joachim Stiba stellte mir seine schön zusammengestellt-



*Peter Hartmann,
Kreisheimatpfleger*

te Sammlung zur Verfügung. Alles wurde nun von den Herren Schaich und Puls untersucht, zusammengestellt, fotografiert und dokumentiert. 2016 kamen Mitglieder des Archäologischen Arbeitskreises Allgäu (AAA) zu einer Grabung.

Die Forscher folgerten: In Erisried wurde nicht nur im 18. Jahrhundert, sondern bereits im 16. und 17. Jahrhundert Glas hergestellt. Sie stellten das erste Teller Glas in Bayern fest und gewannen die Erkenntnis, dass im 18. Jahrhundert in Erisried vorwiegend Flaschen produziert wurden.

Trotzdem war und ist meine Neugier nicht gestillt. Die Urkunde von 1489 sprach ja von einer noch älteren Glashütte. Zwei weitere Grabungen des Archäologischen Arbeitskreises am Rande des Glasackers und auf dem kleinen Hügel darüber, dem Guggenberg, erbrachten Glasschlacke, aber keine Scherben. Mit Hilfe von Sonden brachten wir Eisengeräte hervor, die als Werkzeuge einer Glashütte angesehen werden konnten.

In meinen Aufzeichnungen stieß ich auf Scherbenfunde aus dem Jahre 2001 in der Nähe von Stetten. Sie stammten von dem Anfang des 16. Jahrhunderts aufgelassenen Bau- und Versorgungshof der Mindelburg, Wolfswang – etwa einen Kilometer von Guggenberg entfernt. Adam von Frundsberg hatte Wolfswang zur Gründung der Gemeinde Stetten zur Verfügung gestellt. Ein Scherbenabgleich mit denen der Burg Wittelsbach war verblüffend.

2015 wurde die Burgmauer der Mindelburg saniert. Dabei wurde aus dem mittleren Turm der Boden unter der Betonplatte ausgehoben. Für diesen Boden interessierte sich außer mir niemand. Ich fand dort Glasreste und zwei Nuppen von Nuppenbechern des 15. und 16. Jahrhunderts.



Ich gehe davon aus, dass die Inhaber der Herrschaft Mindelheim die benötigten Gläser aus der eigenen Glashütte bezogen.

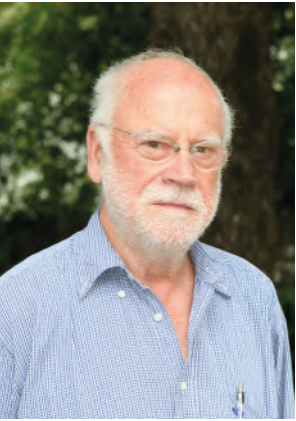
Zum Unterallgäu gehört auch der Otterwald, ein Wald der sich von Memmingen über Boos bis Babenhausen zieht. Darin lag ebenfalls eine Glashütte. Der örtliche Heimatpfleger Herbert Schlatterer aus Boos stellte mir Kopien aus der Ortschronik von Niederrieden zur Verfügung. Das hier hergestellte Glas wurde vom Kloster Ottobeuren in Auftrag gegeben. Leider sind uns keine Glasscherben von hier bekannt.

Ich bedanke mich bei all denen, die bei der Suche mitgewirkt haben. Vor allem bei Architekt Dieter Schaich, Mitglied der Deutschen Glastechnischen Gesellschaft. Von ihm stammt die komplette Konzeption unserer Ausstellung. Die in der Ausstellung gezeigten Originale der Gläser und Flaschen stammen ebenfalls von ihm und Christoph Pusch.

Mein Dank gilt auch den Mitarbeitern des Landratsamts, allen voran Engelbert Degenhart. Dank auch an Kreisbaumeister Claus Irsigler und an Eva Büchele von der Pressestelle des Hauses.

Peter Hartmann
Kreisheimatpfleger

Vorwort und Dank



Dieter Schaich

Es ist erfreulich, dass die Heimatpflege des Kreises mit dem Landratsamt Unterallgäu diese Ausstellung auf den Weg gebracht hat. Die Ausstellung bietet die Möglichkeit, die Bedeutung der Glashütten am Hochfirst vom 15. bis 18. Jahrhundert für Bayern einer breiteren Öffentlichkeit im Landkreis und darüber hinaus bekannt zu machen. Das Erstaunliche ist, dass die einschlägige Literatur zur Glasherstellung in Bayern von dieser historischen Glasmacherregion bisher keine Notiz genommen hat.

Auf der anderen Seite sind für die in Museen und Privatsammlungen erhaltenen Gläser meist nur vage Zuschreibungen zu bestimmten Regionen oder Glashütten zu finden. Zur Herkunft der teils reichhaltigen archäologischen Glasfunde in München und anderenorts in Bayern fehlen Nachweise auf mögliche Herstellungsorte. Obgleich vom Hüttenplatz Glasergarten bei Erisried bisher nur oberflächliche Lesefunde und die Ergebnisse einer ersten Suchgrabung vorliegen, konnten mit Hilfe geborgener Fragmente für einzelne Glas- und Flaschenformen eine Herstellung hier vor Ort nachgewiesen werden. Um dies sichtbar zu machen, sind in der Ausstellung Gläser aus Privatsammlungen den Fundstücken gegenübergestellt.

Bedauerlich ist, dass es nicht gelang, Fragmente aus der Münchner Ratstrinkstube und dem Weinstadl in der Burgstraße aus dem Depot der Archäologischen Staatssammlung als Vergleichsstücke leihweise für die Ausstellung zu bekommen. Um so erfreulicher ist, dass andere Museen und Privatpersonen Objekte zur Verfügung gestellt haben, um hier einen größeren historischen und regionalen Zusammenhang zu veranschaulichen.

Dank geht an die Bürgerinnen und Bürger aus dem Landkreis, die ihre Funde auch größtenteils dem hiesigen Museum übereignet haben. Besonderer Dank geht an Rudolf Bissinger aus Gra-



fenaschau, dessen Funde vom dortigen Hüttenplatz die Ausstellung ergänzen. Zu danken ist Joseph Führer, Staffelseemuseum Seehausen; Sandra Uhrig, Schlossmuseum Murnau; Manfred Thierer, Museum im Bock Leutkirch / Schmidfelden. Dank auch dem Münchner Glasfreund Christoph Pusl, der auf kartographischer und lokaler Spurensuche nach Flurnamen wie Glashof, Glaserhofäcker, Glasergehau, Glaswald, Glashüttensulz und Glasergarten immer aktiv mit dabei war; Annette Schommers vom Bayerischen Nationalmuseum in München für das Lesen der Texte, Eva Büchele für Layout und Herstellung der Begleitbroschüre. Ganz besonderer Dank gilt dem Heimatpfleger des Kreises Unterallgäu, Peter Hartmann, der sich trotz zahlreicher anderer Aufgaben um die Aufdeckung der Glashüttenlandschaft am Hochfirst verdient gemacht hat. Ohne ihn wäre diese Ausstellung nicht zustande gekommen.

Es ist zu hoffen, dass diese Ausstellung ein erster Schritt zur weiteren Erforschung der Glashüttengeschichte um den Hochfirst ist. Eine systematische archäologische Grabung könnte Aufschlüsse geben über Gebäude der Hütte im Glasergarten und der dazu gehörigen Siedlung der Glasmacherfamilien sowie Kenntnis über dort erzeugte Produkte vermitteln. In Archiven ist nach weiteren Quellen zu suchen, die über genauere Standorte, Personen und Zeitstellung Auskunft geben. Es ist noch viel zu tun.

Dieter Schaich

Deutsche Glastechnische Gesellschaft Fachausschuss V, Glasgeschichte und Glasgestaltung, Mitglied des Beirates



Grabungsbeginn im Glasergarten im Juni 2016 mit dem Archäologischen Arbeitskreis Allgäu



Der Guggenberg von Osten



Ein »Scherbenhaufen« wird sortiert

Die Vorgeschichte gezielter Untersuchungen

Im Februar 2016 berichtete Dr. Manfred Thierer, Vorsitzender der Heimatpflege Leutkirch, von bislang unbekanntem Glashüttenplätzen im Unterallgäu.

Im März brachen Dr. Thierer, Kreisheimatpfleger Peter Hartmann und Dieter Schaich von der Deutschen Glastechnischen Gesellschaft zu einer ersten Erkundung auf. Südlich von Erisried liegt ein in Nord-Süd-Richtung gestreckter, mittig eingesenkter Hügel – der Guggenberg. Es lag teilweise noch Schnee. Der lehmige, schon etwas aufgeweichte Boden haftete in Klumpen an den Schuhen. Auf dem westlich geneigten Hang fanden sich über den ganzen Acker verstreut weiße Quarzknollen bis über Faustgröße. So musste wohl das Rohmaterial der Glasmacher ausgesehen haben. Auf der nach Osten geneigten Ackeroberfläche schien der Boden durchsetzt mit kleineren Glasbrocken, Glasgalle, vereinzelt Glasscherben und Keramikfragmenten. Zur eindeutigen Identifizierung und Zuordnung zu bestimmten Gefäßen und Zeitstellung waren die Funde jedoch zu wenig aussagekräftig.

Das dreiseitige Waldstück weiter westlich mit dem Flurnamen Glasergarten, von einem Bächlein und Forstwegen gesäumt, war wesentlich ergiebiger: An mehreren Stellen fanden die Forscher Spuren früherer Buddeltätigkeit. Unter einer Erhebung inmitten des Areals vermuteten sie Reste des Glasofens. Eine Suchgrabung des Archäologischen Arbeitskreises Allgäu mit Sitz in Kempten sollte mehr Klarheit bringen.

Bei der Suchgrabung vom 25. Juni bis 5. Juli 2016 unter der Leitung von Peter Pfister wurde zwar kein Ofenplatz gefunden,

jedoch zeugten Ziegelreste von Baulichkeiten, der Boden gab zahlreiche Glasmaterial frei, verschmolzene Glasabfälle, Glasgalle, Schlacke und Glasbruch. Die Glasforscher vermuteten: Hier handelt es sich eher um die Abfallhalde der Hütte als um den Hüttenplatz selbst.

Heimatspflieger Peter Hartmann gelang es, mehrere Altfunde von Erisrieder Bewohnern zur Auswertung zu bekommen. Mit den Altfunden im Depot des Museums und den Neufunden der Suchgrabung wollten die Glasforscher ein erstes Bild über Produkte und Zeiten der Herstellung gewinnen.

Die Auswertung

Die Fundkomplexe wurden zunächst getrennt sortiert nach Material, Farbe und Form. Die Ergebnisse wurden nummeriert und fotografiert, das Nicht-Glas-Material wieder verpackt.

Eine erste Übersicht ergab: Unter den Altfunden des Depots stammten zahlreiche Glas-Fragmente aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Im Fundgut der Suchgrabung im Juni und Juli 2016 fand sich fast ausschließlich Material aus dem 18. Jahrhundert. In allen Fundkomplexen fehlt Glas aus dem 19. Jahrhundert und spätmittelalterliches Material aus dem 15. Jahrhundert.

Die Ergebnisse wurden fotografiert. In Abstimmung mit Peter Hartmann wurden zuerst die Depotfunde und die Lehrer- und Schulklassenfunde zusammengeführt – das heißt, gleichartiges Material zu gleichartigem. Schließlich wurde nun das gesamte Material zusammengeführt.

Das Ergebnis ist auf 15 Tablettis in vier Gruppen aufbereitet. Zur



Unterscheidung von Material aus anderen Fundplätzen ist allen Bezeichnungen GG vorangestellt für »Glasergarten«.

Sie finden ein Foto der Sammlung mit der Beschreibung auf den folgenden beiden Seiten.

Zeitliche Einordnung

Archivalisch belegt ist: Es gab eine Glashütte im Glasergarten im 18. Jahrhundert, von 1712 bis 1732. Es heißt in einem Text, die Glashütte sei » ... 1712 am alten Platz ...« wieder in Betrieb genommen worden. Die Kirchenbücher verzeichnen von 1712 bis 1738 insgesamt 21 Familien mit Glasmacherberufen. Nach einem weiteren Hinweis sind die Glasmacher 1732 »ins Baierische hinüber«.

Frühere Erwähnungen lassen sich nicht eindeutig auf einen bestimmten Standort festlegen. Als früheste Erwähnung ist eine Glashütte im Zuge der Beschreibung eines Grenzverlaufs 1489 am Hochfirst genannt. Für den Standort Glasergarten sind frühere Arbeitsperioden bislang zeitlich nicht belegt. Es wird hierzu weiter geforscht.

Im Bild rechts die gesammelten Funde aus dem Glasergarten (von vorn):

A Hohlglas

GG 1 - Becher, 16./17. Jh.

GG 2 - Flaschen 1, 16./17. Jh.

GG 3 - Becher/Flaschen, grün, 17./18. Jh.

GG 4 - Flaschen 2, grün, 17./18. Jh.

GG 5 - Flaschen 3, oliv, Bayern, 18. Jh.

GG 6 - Flaschen 4, oliv, groß, 18. Jh.

GG 7 - Flaschen 5, klein, 18. oder 19. Jh.

B Flachglas

GG 8 - Flachglas 1, Butzen, 16./17. Jh.

GG 9 - Flachglas 2, Teller Glas, 17. Jh.

GG 10 - Flachglas 3, 16.-18. Jh.

GG 11 - Flachglas 4, divers / Hüttenabfall

C Hüttenabfall

GG 12 - Hüttenabfall DA.1

GG 13 - Hüttenabfall DA.2

GG 14 - Hüttenabfall DA.3

Nicht-Glas-Material

GG 15 - Stein, Ziegel, Keramik, Eisen



Eine erste Bewertung

Aufgrund des bisher zur Verfügung stehenden Fundmaterials nehmen die Forscher eine Glasproduktion im 16. Jahrhundert als sicher an. Zahlreiche Fragmente lassen sich Formen des 16. Jahrhunderts zuordnen. Wieweit das auch für das 17. Jahrhundert gilt, kann noch nicht eindeutig bestimmt werden, da zu wenig Material zur Verfügung steht. Da viele Formen noch bis Anfang des 17. Jahrhunderts in Gebrauch waren, ist ein Betrieb zu Beginn des 30-jährigen Krieges nicht auszuschließen.


Es fehlen die typischen Formen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts – Römer, Passglas, Bandwurmglas. Es fehlen auch die typischen Formen des 15. Jahrhunderts – Krautstrunk, Nuppenbecher, Rippen- und Kreuzrippenbecher. Glas aus dem 19. Jahrhundert ist nicht unter dem Fundgut.

Die bisherigen Funde lassen auf zwei Arbeitsperioden schließen:

- Die erste Periode dauerte vom zweiten Viertel des 16. bis zum ersten Viertel des 17. Jahrhunderts.
- Die zweite Periode im 18. Jahrhundert ist von 1712 bis 1732 archivalisch belegt.

Auffällig ist: Im 18. Jahrhundert wurden wohl nur Flaschen aller Art produziert, Fragmente von Trinkglas, die eindeutig dem 18. Jahrhundert zuzurechnen sind, fehlen.

Rätsel geben zwei farblose Kelchglasbrüchlinge auf. Sie bestehen aus sonst im Fundgut nicht beobachtetem, sehr klarem Glas. Nach Form und Glasmasse wären sie eher in den Anfang des 19. Jahrhunderts einzuordnen. Auch das 18. Jahrhundert schließen Experten nicht aus. Möglicherweise stammt es aus fremder Pro-



duktion und wurde als Gebrauchsglas von den Glasmachern am Ort verwendet. Flachglas stammt sehr wahrscheinlich aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Ob Scherben aus späterer Zeit darunter sind, wird noch genauer untersucht.

Einzelaspekte der Fundauswertung

Die im Glasergarten gefundenen Flaschenhalse aus dem 16. Jahrhundert stimmen in Form und Größe mit Flaschenhälsen im Fundgut der Münchner Ratstrinkstube überein. Belegt ist: Das Inventar der Trinkstube wurde 1612 entsorgt. In diese Zeit fällt wohl auch das Ende der Produktionszeit der Hütte im Glasergarten. Andere Produktionsstätten sind bisher im weiteren Umkreis nicht bekannt. Es liegt daher die Vermutung nahe, dass die Flaschen für die Münchner Ratstrinkstube im Unterallgäu produziert wurden.

Die Funde belegen: In Bayern wurde im 17. Jahrhundert Teller Glas produziert. Aus diesem wurden vor allem barocke Kirchenfenster gefertigt. Glasexpertin Kinga Tarcsay hat vergleichbare Funde in einer Publikation beschrieben und abgebildet. Außerdem stellen die Glasforscher eine zeitliche Übereinstimmung mit dem Fragment einer Sechseckscheibe von der Schnitzenbaumer Kapelle im Chiemgau fest, erbaut 1607. Die Scheibe zeigt die konzentrischen Schlieren einer Herstellung im Teller Glas-Verfahren (Sammlung Christoph Puschl München).

Die Funde aus dem Unterallgäu werden auch als erster archäologisch belegter Nachweis für die Produktion von Schlegelflaschen in Bayern gewertet. Diese Flaschen waren im 18. Jahrhundert weit verbreitet in Bayern. Vor allem der kurbayerische Hofmaler Peter Jakob Horemans hat sie dokumentiert. In der Ausstellung sehen Sie auch eine solche Flasche, die beim Tauchen im Staffe-

see gefunden wurde, sowie weitere Fragmente, die am dortigen Hüttenort gefunden wurden. Die Glasforscher schließen daraus: Die Glashütte Aschau/Grafenaschau war eine Nachfolgehütte der Hütte im Glasergarten. Das Material einer Ausstellung in Seehausen entspricht in zahlreichen Einzelheiten in Form und Farbe dem des Fundgutes vom Glasergarten. Ein weiteres Indiz: Es heißt, die Glasmacher aus dem Unterallgäu »sind 1732 ins Baierische« verzogen. Die Hütte Aschau wurde 1731 gegründet.

Die Bilder zeigen Fragmente aus dem Glasergarten bei Erisried und Vergleichsstücke aus süddeutschen Sammlungen:

Links: Oben Fragmente eines blauen Bechers aus dem 16. Jahrhundert mit verschmolzenem Mundrand und aufgelegtem Glasfaden, darunter ein Wasserfund aus Oberbayern mit Nuppen und aufgelegtem Glasfaden

Rechts: Oben Glasfragmente aus dem 17. Jahrhundert mit flachem, kugeligem Fuß, darunter ein Becher mit Kugelfüßen aus dem 17. Jahrhundert





Links: Oben Glasfragmente – links eine stachelförmige Rippe; darunter ein Becher mit Wabenmuster und einem Sockel in Rippenform mit durch Einkerben stachelförmig ausladenden Spitzen (Anfang 17. Jahrhundert)

Rechts: Oben Fragmente von Fußrändern mit hohlem Rand; darunter ein Wasserfund aus Oberbayern, ein Fußbecher aus dem 17. Jahrhundert mit einem durch Einstülpen der Glasblase gestauchten Fuß mit hohlem Rand



Links: Fragmente von kugelförmigen Fläschchen; darunter sogenannte Nönnchen vom Ende des 16./Anfang des 17. Jahrhunderts

Rechts: Oben Fragmente eines Flakons aus dem 18. Jahrhundert; darunter ein Flakon mit angeschmolzener Fußplatte ebenfalls aus dem 18. Jahrhundert

Weitere Fundplätze im Unterallgäu

Der Glasacker am Guggenberg

Im Juni 2017 wurde vom Archäologischen Arbeitskreis Allgäu eine Suchgrabung am sogenannten Glasacker am Guggenberg bei Erisried durchgeführt, um Aufschluss über den genauen Standort einer Hütte und möglichst weitergehende Kenntnisse über Produkte und Produktionszeiträume zu erhalten.



Weil der Acker schon lange bewirtschaftet wird, waren die Fundstücke dort über eine große Fläche verteilt. Gefunden wurden auch Ziegelbrocken und Keramikfragmente, die auf Baulichkeiten hinweisen. Ein verglaste Steinbrocken könnte von einem Glasofen stammen. Wie auch im Glasergarten fanden die Forscher zahlreiches Abfallmaterial, das auf eine Hohl- und Flachglasproduktion am Ort schließen lässt. Die Fragmente lassen jedoch nicht auf genauer definierbare Produk-

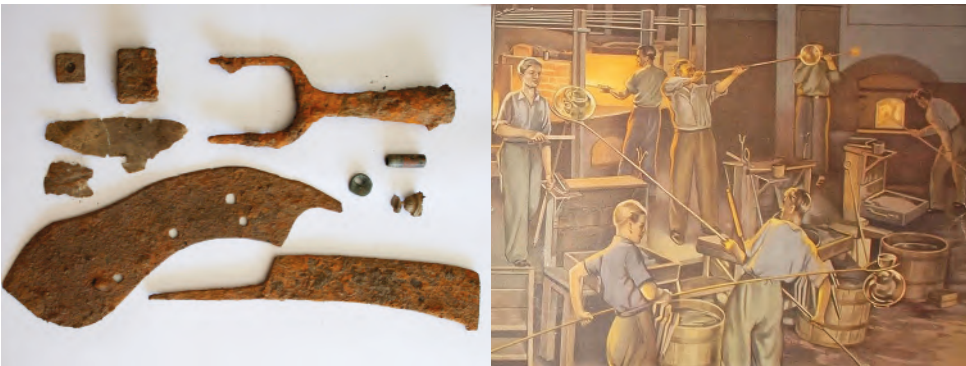


Im März 2016 fanden Dieter Schaich und Peter Hartmann (oben) auf der Ackeroberfläche unter anderem solche Quarzkollen (unten).

te schließen. Es handelt sich wohl auch hier eher um eine ehemalige Abfallhalde einer Glashütte, als um den Standort eines Hüttengebäudes.

Im März 2019 fand in Begleitung des Heimatpflegers Peter Hartmann eine Begehung des vermuteten Hüttenplatzes mit einer Metallsonde statt. Die Suche brachte einige interessante, stark korrodierte Eisenteile zu Tage, wohl Teile von Werkzeugen und Gebäudebauteile. Eine zweizinkige Gabel mit einem Hohlenschaft für einen Stiel könnte von einer Haltevorrichtung zum Eintragen der fertigen, noch glühend heißen Glasgefäße stammen.

Eine Vermutung, dass es sich hier um die eingangs erwähnte Glashütte von 1489 handelt, bestätigte das bisherige Fundmaterial nicht. Nähere Hinweise könnte eine topografische Analyse des dort beschriebenen Grenzverlaufs bringen.



Mit Einsatz einer Metallsonde kamen Eisenteile zum Vorschein (links). Die zweizinkige Gabel könnte von einer Haltevorrichtung wie im Bild rechts stammen. Hier werden gerade fertige Glasgefäße in den Kühlöfen gegeben.

Glasfunde bei Wolfswang und von der Mindelburg

Auf einem Acker bei Wolfswang (Stetten) befand sich einst ein Versorgungshof der Mindelburg. Dort wurden im November 2001 Glasfragmente gefunden, die zumindest teilweise aus dem 15. Jahrhundert stammen. Markanteste Stücke sind ein Fragment eines Rippenbechers aus grünem Waldglas mit hochgestochener Boden, ein Mundrandstück eines grünen Bechers und ein Teil eines Gefäßdeckels aus entfärbtem Glas.

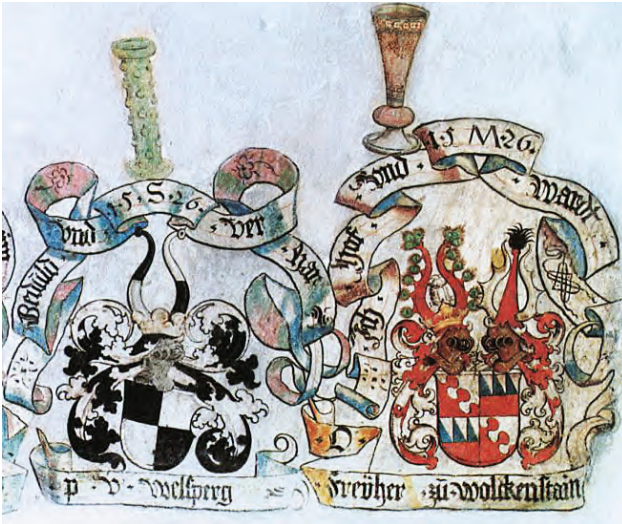
Bei Restaurierungsarbeiten 2015 bis 2017 an der Burgmauer der Mindelburg barg Kreisheimatpfleger Peter Hartmann im Aushub unter anderem zahlreiche, stark korrodierte Glasfragmente. Neben Bruchstücken von Flachglas fanden sich Wandungsfragmente mit aufgeschmolzenen Nuppen, die Nuppenbechern des 16. Jahrhunderts zugeordnet werden können. Ebenso das Fragment eines Pokalfußes mit Kugelnodus in venezianischer Art aus dem 16. Jahrhundert, für deren Herstellung Hall in Tirol oder süddeutsche Glashütten infrage kommen. Ein 1526 datiertes Fresko aus einer Trinkstube in Bruneck, Südtirol, zeigt über dem Wappen der Freiherrn zu Wolkenstein einen solchen Pokal (Foto auf Seite 27).



Bei der Mindelburg fand Kreisheimatpfleger Peter Hartmann im Aushub Flachglasscherben (oben) und zwei flache Nuppen (darunter links). Diese können Nuppenbechern wie im Bild rechts daneben zugeordnet werden. Dieser Becher aus dem 16. Jahrhundert ist ein Wasserfund aus Oberbayern.



Bei Wolfswang wurden mehrere Glasfragmente gefunden (oben): Links hinten ist der Boden und eine Wandungsscherbe eines Rippenbechers zu sehen, unten zum Vergleich ein Kreuz-Rippenbecher aus einer Privatsammlung aus München aus dem 15. Jahrhundert.



Oben: Auf einem Fresko in der Trinkstube zu Bruneck (Südtirol) aus dem Jahr 1526 ist über dem Wappen der Freiherrn zu Wolkenstein ein Pokal abgebildet. Ein dementsprechendes Fußfragment wurde bei Restaurierungsarbeiten der Mindelburg gefunden.



Der Otterbach

Der Glashof im Otterwald

Der quarzhaltige Otterbach bei Niederrieden lockte schon im 17. Jahrhundert die Glasbläser in dieses Gebiet. Schon 1644 wird ein Glashof erwähnt. 1705 erhielt Simon Fuchs, Glasermeister der Herrschaft Ottobeuren, die Erlaubnis, im Otterwald eine Glashütte zu errichten, und das Recht, den Wald für einen Bauernhof zu roden. Den Zehnt sollte er nach Ottobeuren geben. Hergestellt wurde hier hauptsächlich Fensterglas.

Im Jahr 1713 wurden über 17.000 »große, durchsichtige Scheiben« für den Klosterbau nach Ottobeuren geliefert. Auch in späteren Jahren – 1766/67 – wurden laufend Scheiben geliefert. So steht es in der »Bau- und Ausstattungsgeschichte der Klosteranlage Ottobeuren 1672-1802«.

1729 wurden 17 Personen aus der Glashütte gefirmt. Dies lässt darauf schließen, dass die Glashütte wirtschaftlich sehr erfolgreich war. Als sich die Glasbrennerei nicht mehr lohnte, stellte der Glashüttenmeister auf eine Ziegelbrennerei um. Diese wurde 1845 versteigert und abgebrochen. Der ganze Otterwald, bis dahin noch Ottobeurer Herrschaftswald, fiel 1803 an das Kurfürstentum Bayern, später Königreich Bayern.

Bei einer Begehung im Juni 2017 wurden in dem hohen Bewuchs keine Spuren von einer Glaserzeugung festgestellt. Im Otterbach wurden einzelne, geschwärzte Ziegelbrocken beobachtet.



Oben eine Karte von 2015; unten der Bayernatlas von 1806: Der ganze Otterwald war einst Ottobeurer Herrschaftswald und fiel 1803 an das Kurfürstentum Bayern.

Die Geschichte der Glaserzeugung

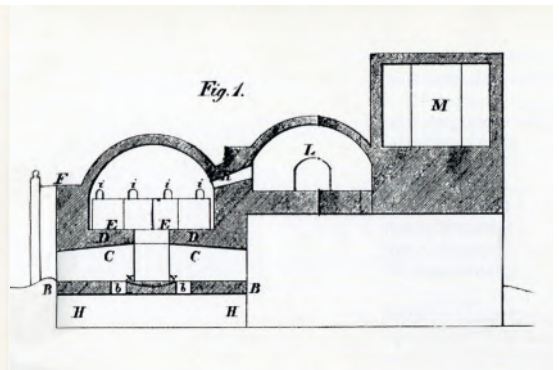
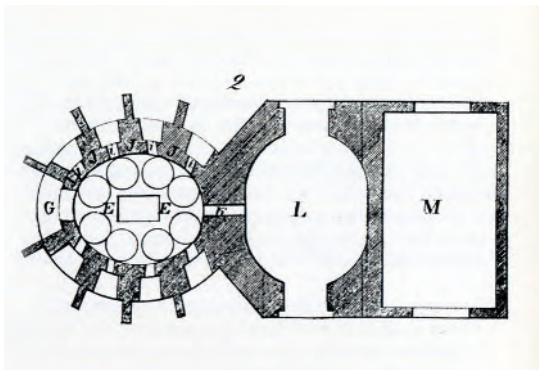
Die Glaserzeugung im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit

Die Technik der Glasherstellung gelangte in der Zeit des Römischen Reiches aus dem Vorderen Orient auch nach Mitteleuropa. Die römischen Niederlassungen waren in der Versorgung der eigenen Truppen und Bevölkerung auch in den eroberten Gebieten autark. Die Legionäre hatten sowohl die Techniken des Landbaus, als auch aller anderen, erforderlichen handwerklichen Tätigkeiten zu beherrschen. So entstanden in den befestigten Wohnplätzen Handwerkerquartiere mit Töpfereien, Glashütten und so weiter.

Im späten Mittelalter gelangte die Glaserzeugung zu neuer Blüte. Kirchen und Klöster hatten vor allem großen Bedarf an farbigem Fensterglas. So ist die älteste mittelalterliche Glashütte in Südbayern vom Kloster Tegernsee schon um 1200 gegründet worden. Später wurde sie weiter Richtung Achensee verlegt, wo noch der Weiler Glashütte daran erinnert. Ab dem späten Mittelalter entstanden Glashütten meist dort, wo der Rohstoff Quarz und große Mengen an billigem Holz zum Schmelzen zur Verfügung standen. Die unzugänglichen Waldbereiche konnten so genutzt werden.

Im Bild oben die Glashütte Reichenau im Böhmerwald

Unten ein Glasofen nach böhmischer Art: Im Bild links der Grundriss und im Bild rechts der Schnitt, jeweils von Schmelzofen (E), Kühlöfen (L) und Strecköfen (M)





Die Glashütte Schmidsfelden im Allgäu (1890)

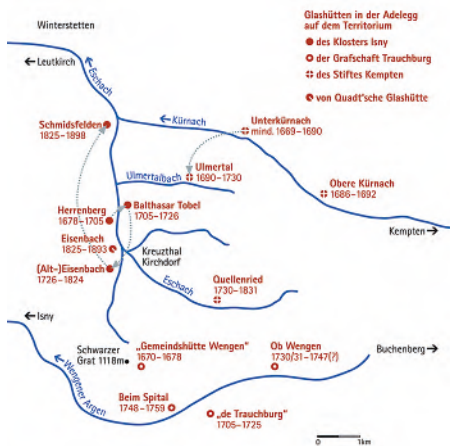
Glaserzeugung im Allgäu vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Im oberen Allgäu im Gebiet des Stiftes Kempten und des Klosters Isny siedelten die Grundherren nach dem 30-jährigen Krieg Glasmacher aus dem Schwarzwald und aus Böhmen an. Die Landesherren versprachen sich wirtschaftliche Vorteile durch Pachtzinsen und Abgaben der Glasmacher. Außerdem musste man die im baufreudigen Barock benötigten Glasscheiben und Haushaltsgläser nicht aus fremden Gebieten beziehen. Im Allgäu wurden die ausgewitterten Quarzknollen aus Nagelfluh gewonnen. Die meist faustgroßen Quarzgerölle wurden in wasserbetriebenen Stampfmöhlen zerstampft. Zum Schüren der Glasöfen brauchte man ungeheure Mengen Holz. Fast genau so viel Holz war nötig zur Gewinnung von Pottasche, die durch Auslaugen von Holzasche gewonnen wurde. Drei Raummeter Holz lieferten etwa ein Kilo Pottasche. Pottasche wurde als Flussmittel verwendet, um den Schmelzpunkt des Quarzes herabzusetzen. Der Wald in entlegenen Gebieten konnte in den Glashütten wirtschaftlich genutzt werden, auf den gerodeten Flächen siedelten Bauern an.

Im Bayerischen Wald sind über 100 Glashüttenstandorte nachgewiesen. Im Oberallgäu sind 13 Hüttenplätze bekannt. Über Glaserzeugung im Unterallgäu schweigt bisher die Fachliteratur. Die in alten Karten verzeichneten Namen wie »Alte Glashütte« sind aus modernen Karten verschwunden. Flurnamen gehen auf alte Glashüttenstandorte zurück: Glashofwaldung und Glasergehau bei Otterwald, Glaserhof, Glaserhofer Äcker bei Krumbach oder eben die Flur Glasergarten, das Waldstück bei Erisried.

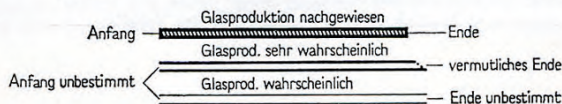
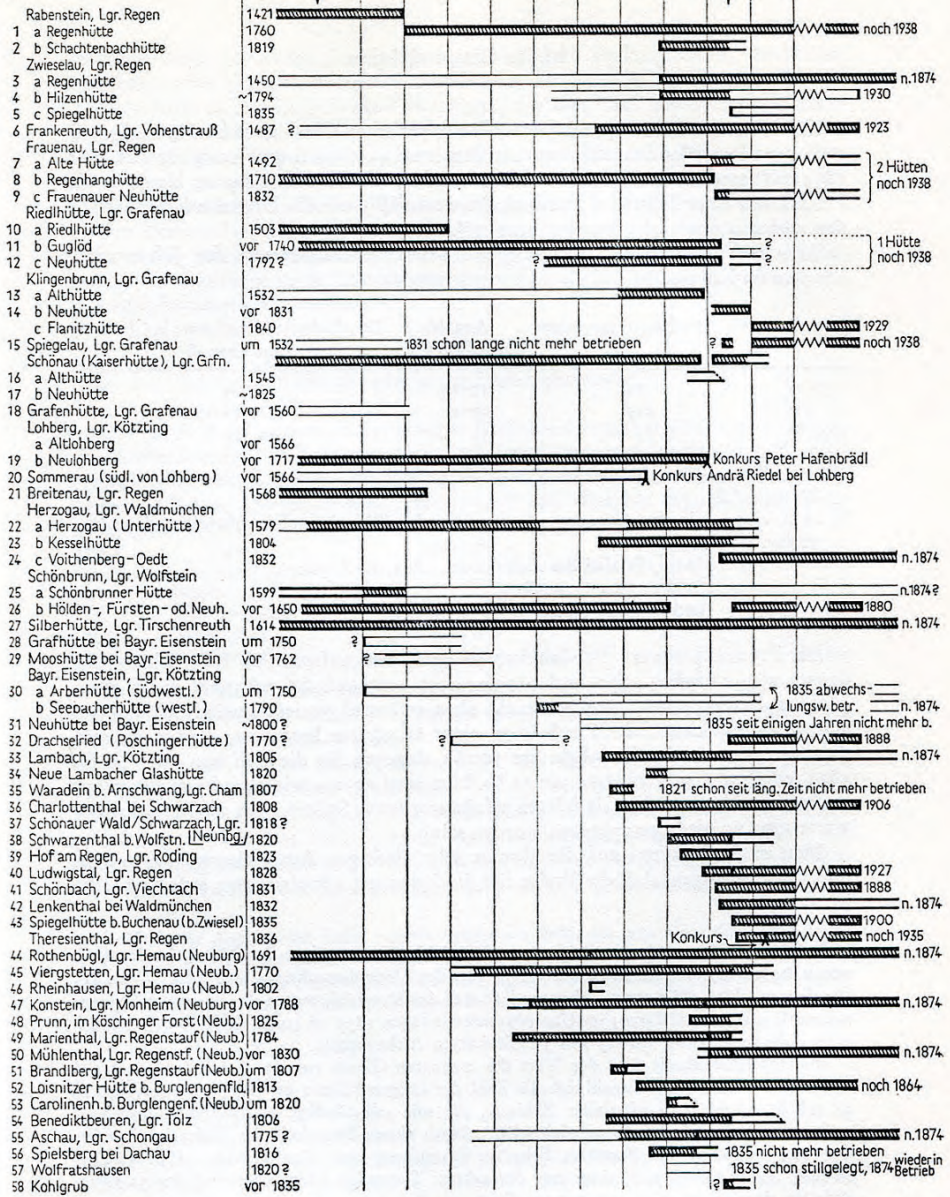


Glashütte im Badischen Schwarzwald im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts
 Nach einer Lithographie aus dem Jahre 1829 (Steiberg, Herder)



Oben die Glashütte Äule im Schwarzwald (1829); darunter eine Karte mit den Glashütten im Allgäu vom 17. bis zum 19. Jahrhundert

Nr. Glashütten



Die Glashütten in Bayern nach Gerhard Slawinger 1966 aus »Die Manufaktur in Kurbayern«, Kapitel IV Glaserzeugende und Glaseredelnde Manufakturen, S. 227-252, Stuttgart 1966



Vergessene Glashütten vom 15. bis 18. Jahrhundert

Für die vereinzeltten Funde von Glasfragmenten aus dem 15. Jahrhundert bei Wolfswang und aus dem frühen 16. Jahrhundert von der Mindelburg gibt es keine Hinweise auf einen Herstellungsort. Die früheste bekannte urkundliche Erwähnung einer Glashütte im Kreis Unterallgäu stammt aus dem Jahr 1489. Anlässlich von »Grenzstreitigkeiten zwischen den ottobeurischen Flecken Sontheim und Frechenrieden einerseits und den mindelheimischen Dörfern Stetten und Erisried andererseits erfahren wir vom Grenzverlauf: Altstatt – Fürttlin – Kuttwang – gemeine Stellin – Bach gegen den Weiher Schlaw – Hohenfürst – Glashütte – der dritte Kammlachursprung«. Der Ort und wann diese Glashütte arbeitete, sind unbekannt. Im Urbar der Herrschaft Mindelheim aus dem Jahr 1616 ist zu lesen: »... auf einer Wasserrinnen so auf der alten Statt fließt, findet sich ein Ort, auf der Glashütten genannt, als die Altstatt noch in Bestand gewesen ist, eine rechte Glashütte gestanden sein soll«.

Zur Zeit des marlboroughschen Herrschaftspflegers zu Mindelheim, Johann Joseph Freiherr von Imhof, wird im Jahr 1712 bei Erisried an altem Platze die Glasproduktion wieder aufgenommen. In den Erisrieder Pfarrbüchern sind bis 1731 17 Eheschließungen, 85 Geburten und nur sechs Sterbefälle von Glasmacherfamilien verzeichnet. Im Jahre 1732 wanderten die Glaser »ins Baierische hinüber« (nach Josef Striebel, Der Landkreis Mindelheim, Mindelheim 1986, Seite 130).

Die bisherigen Funde bestehen wie erwähnt aus älteren Lesefunden von Erisrieder Einwohnern, Schulklassen und Einzelpersonen sowie aus den Stücken, die aus der Suchgrabung des Archäologischen Arbeitskreises Allgäu stammen (Juni/Juli 2016). Spuren eines Hüttengebäudes mit dem Glasofen konnten damals wie bereits erwähnt nicht lokalisiert werden, es wurden jedoch weitere Glasfragmente und Hüttenabfall gefunden.

Die ausgewerteten Funde bestätigen zwei Arbeitsperioden: Die erste Periode dauerte von der zweiten Hälfte des 16. bis zum ersten Viertel des 17. Jahrhunderts, die zweite Periode war im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts. Zahlreiche Fragmente lassen sich dem 16. Jahrhundert zuordnen.

Da viele Formen noch bis in den Anfang des 17. Jahrhunderts in Gebrauch waren, gehen Glasforscher von einem Betrieb bis in die Anfänge des 30-jährigen Krieges aus. Wie bereits erwähnt, fehlen die typischen Formen der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und die typischen Formen des 15. Jahrhunderts. Somit ist die eingangs erwähnte Glashütte des 15. Jahrhunderts an einem anderen Standort zu suchen.



Grabungsleiter Peter Pfister am Grabungsplatz Glasergarten nach Beendigung der Grabung



Oben eine Karte aus dem Bayernatlas 1868 – mittig die »alte Glas-hütte«; zum Vergleich unten eine aktuelle topographische Karte





Vorsortierte alte Lesefunde aus dem Glasergarten von Schulklassen und Erisrieder Bürgern

Archäologischer Arbeitskreis Allgäu Grabungstechnik			Maßnahmen Nr. M-2016-997-1
Fd. Nr. * 0790			Fundumstände Schnitt 1 zu P. 1a. 2 aus der Nordhälfte.
Stadt Steffern	Gemeinde UF	Landkreis UF	Fundgegenstand (Beschreibung mit Skizze) Glasschlacken Gebrauchsglasfragm. 2 ungeschnittene mit Hs mittel zerfallene Glasabfall 170/2 Fraudenform
Fund-/Grabungsplatz Erisried-Glasgarten			
Datum 28.06.2016			
Unterschrift 			
Archiv Nr.			
Kisten Nr.			



Oben: Birnflaschen des 16. Jahrhunderts vom Kornmarkt in Heidelberg

Unten: Fragmente von Birnflaschen vom »Glasergarten« bei Erisried



Oben: Becherformen aus der zweiten Hälfte des 16. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts vom Kornmarkt in Heidelberg

Unten: Becherfragment mit Wabenmuster vom Glasergarten bei Erisried und daneben ein Warzenbecher aus dem Allgäu aus der zweiten Hälfte des 16. oder ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts



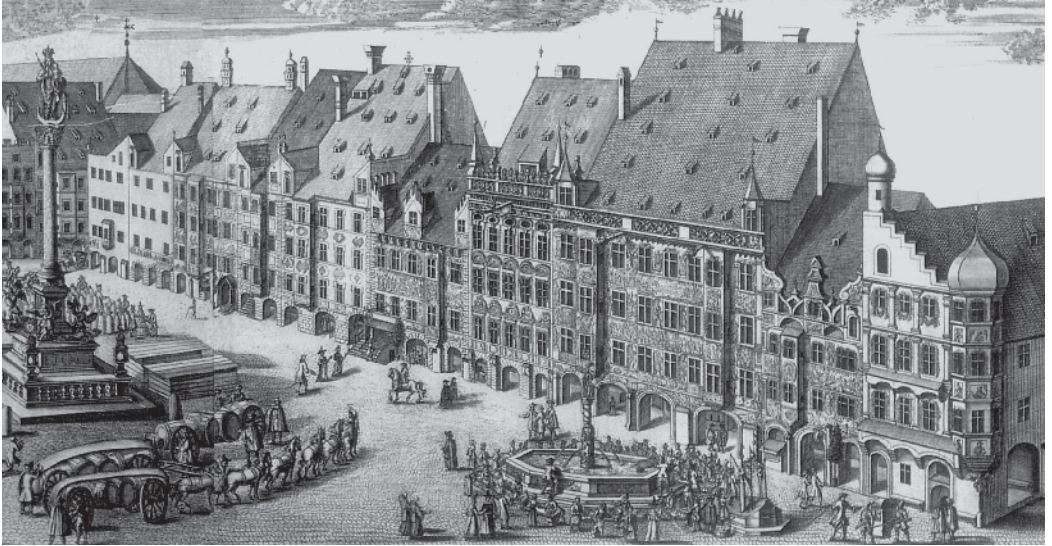
Die Glasfunde aus der Ratstrinkstube München 1991

»Bei Bauarbeiten für ein Stuhllager zum Ratskeller im Neuen Rathaus München wurde sieben Meter unter der Oberfläche der bisher größte Siedlungsfund der Stadtgeschichte gemacht – Venezianische Weingläser, Passauer Geschirr – vergoldete Löwenbaluster – herrliche Nuppengläser kamen zum Vorschein«, berichtet die Süddeutsche Zeitung am 20. September 1991.

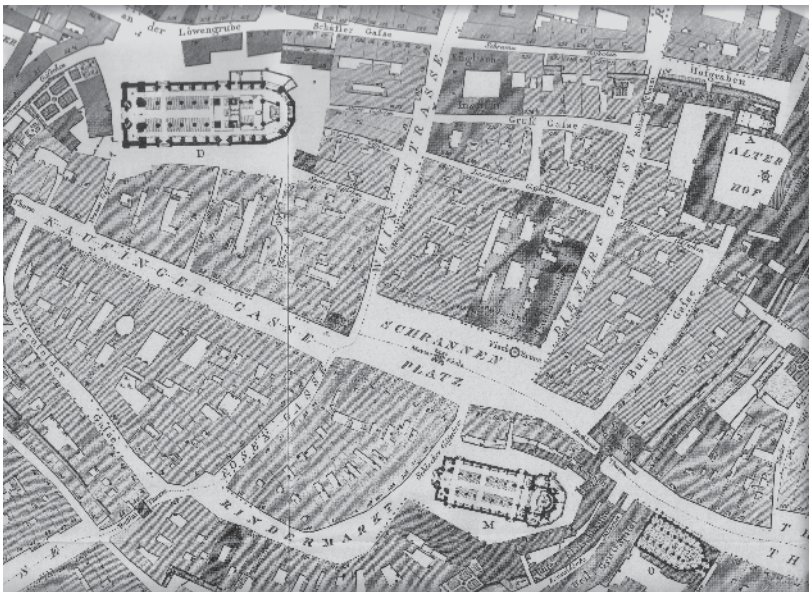
Das Haus der Landstände, die sogenannte Landschaft, gilt als Vorläufer des Bayerischen Landtags. Dort tagten Adel, Geistlichkeit und Bürgerschaft gemeinsam seit 1508, zuletzt 1669. Die Gäste der 1428 von der Stadt im angrenzenden Eckgebäude eingerichteten Ratstrinkstube kamen vorwiegend aus der »Landschaft«. 1612 wurde die Ratstrinkstube in eine florierende Bürgerstube umgewandelt. Vermutlich wurde das gesamte alte Inventar in der Grube entsorgt. In der Zeit des Barocks war das spätmittelalterliche Trink- und Tafelgeschirr wohl nicht mehr zeitgemäß.

Insgesamt wurden etwa 25.000 Glasfragmente aus der Grube geborgen. Bisher konnte den einzelnen Glasformen noch keine Glashütte zugeordnet werden. In Bayern sind bisher noch kaum systematische archäologische Grabungen an alten Glashüttenplätzen erfolgt. Formvergleiche mit den Funden vom Standort Glasergarten deuten auf die Möglichkeit hin, dass einige der Flaschen und Gläser auch in der Glashütte bei Erisried angefertigt worden sein könnten.

Eine systematische Grabung und die Möglichkeit direkter Vergleiche könnten mehr Klarheit bringen.



Stich von Michael Wening, 1703 – im Eckgebäude rechts die Ratstrinkstube



Die Innenstadt von München 1806 vor dem Rathausneubau



Oben: Funde aus der ehemaligen Ratstrinkstube in München im Depot des Münchner Stadtmuseums 2010

Unten: Fragmente von birnförmigen Flaschen und Bechern des 16. Jahrhunderts, die vielleicht in der Glashütte bei Erisried hergestellt wurden

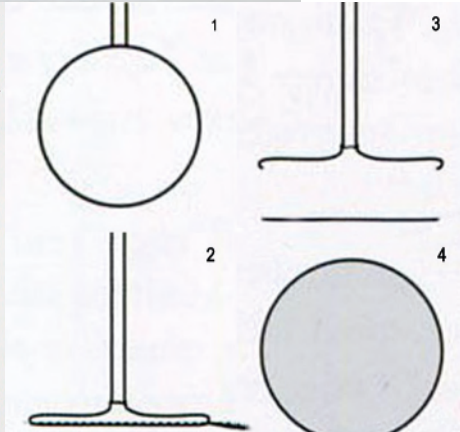
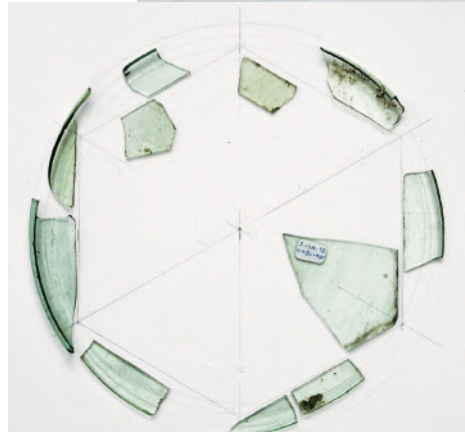
Erster archäologischer Nachweis von Tellerglas

Insgesamt konnten aus verschiedenen Lesefunden und bei der Suchgrabung des Archäologischen Arbeitskreises Allgäu im Juli 2016 rund 100 Fragmente geborgen werden, die der Produktion von Tellerglas zugeordnet werden können. Die kreissegmentförmigen Abschnitte aus etwa einem Millimeter dicken »halbweißem« Glas und Fragmente von Oberteilen mit Pfeifenabschlag sind Abfallprodukte der Herstellung von Tellerglas. Zahlreiche Fragmente mit deutlichen Zuschnitt-Kanten belegen den gebrauchsfertigen Zuschnitt von sechsseitigen Scheiben am Glashüttenort. Damit sind diese Funde der erste archäologische Nachweis einer Produktion von Tellerglas im 17. Jahrhundert in Bayern.

Das helle, nahezu schlierenfreie Tellerglas ohne »Butzen« – also ohne den mittigen Abriss – kam dem Baugedanken des frühen Barocks entgegen. Größe und Anordnung der Fenster sorgten für lichtdurchflutete Räume. Als die Fensterverglasung der Schnitzenbaumer Kapelle am Auerberg in Südbayern 1995 erneuert wurde, wurde eine der alten Scherben gesichert. Diese ist durch zweiseitige Bleiruten-Spuren als Teil eines sechsseitigen Zuschnitts erkennbar und weist zarte konzentrische Schlieren auf – Hinweise, die die Scheibe als Tellerglas definieren. Die Kapelle wurde 1607 als Sühne für einen Frevel von Bauer Schnitzenbaumer erbaut und liegt an einem beliebten, unter dem Namen Hofkapellenweg bekannten Wanderweg, der sechs der sogenannten Hofkapellen am Auerberg verbindet.

Tellerglasscheiben in der Annakapelle der Kartause Buxheim

Fenster aus historischen Tellerglasscheiben sind in der Annakapelle der Kartause Buxheim bei Memmingen / Schwaben erhalten. Die Kapelle wurde 1505 bis 1508 erbaut und 1737 bis 1740 von dem bayerischen Baumeister Dominikus Zimmermann im barocken Stil umgestaltet. Zu dieser Zeit waren die Glashütten im Unterallgäu nicht mehr in Betrieb.



Oben: Tellerglas-Funde aus dem Glasergarten
 Unten: Links Fragmente aus der Schnitzenbaumer Kapelle; daneben ein Schema zur Herstellung von Tellerglas

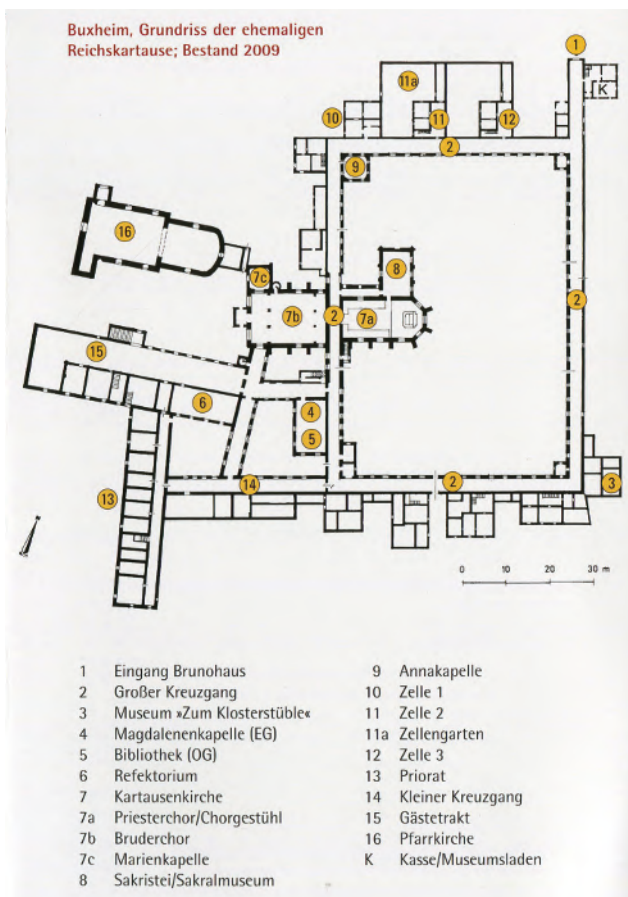


Der Innenhof der Kartause Buxheim mit der Annakapelle.

Rechts: Bleigefasste sechsseitige Scheiben aus Teller Glas in der Kartause Buxheim



Unten: Grundriss der Kartause mit der Annakapelle im Innenhof



Neuanfang und Ende der Glasproduktion in Erisried

Die zweite Periode »am alten Platz« im 18. Jahrhundert

Zu einem Hüttenbetrieb zählten außer dem Hüttenmeister und den Glasmachern mit ihren Gehilfen viele weitere Mitarbeiter: Die Schürer sorgten für die richtige und rechtzeitige Schmelztemperatur. Die Einträger, meist Buben, legten das fertig geblasene Stück in den Kühlöfen ein. Frauen banden die fertigen Waren in Stroh ein für den Transport. Andere Mitarbeiter beschafften die Rohstoffe Quarz, Kalk und Pottasche und stellten das richtige Gemenge für die Schmelze her. Holzknechte mussten riesige Holzmengen beschaffen. Insgesamt arbeiteten in einer Hütte mit einem Ofen mit sechs Arbeitsöffnungen mindestens 24 Personen in einer Schicht. Der Ofen durfte nicht erkalten und stand von Frühjahr bis Herbst unter Feuer. Dann mussten die feuerfesten Ausmauerungen in der Regel erneuert oder der Ofen von Grund auf neu errichtet werden. Zusammen mit den Pottaschesiedern und anderen Hilfsdiensten waren 40 bis 60 Personen beschäftigt.

Die Wohnungen der Hüttenarbeiter waren in der Regel in der Nähe des Hüttenplatzes, die Häuser aus Holz errichtet. Da meist nach rund 20 Jahren der Holzvorrat aufgebraucht war, wurden die Gebäude abgebaut und am neuen Standort wieder errichtet. Oft wurde auch das kostbare feuerfeste Material der Öfen mitgenommen und wieder verwendet. In Chroniken zu Erisried ist gelegentlich ein abgegangener Ortsteil mit Namen Glashütte vermerkt. Von einem solchen Hüttendorf fehlt bisher jede Spur.

Im Gegensatz zur ersten Produktionsperiode im 16. und 17. Jahrhundert ist die Tätigkeit der Glasmacher in Erisried für das 18. Jahrhundert durch Dokumente und die Pfarrbücher gut belegt. Die bisherigen Funde lassen darauf schließen, dass nahezu ausschließlich Flachglas und Flaschen hergestellt wurden. Gro-

ßen Anteil am Fundmaterial haben Fragmente von Dirschenöl-Fläschchen, vereinzelt blieben auch intakte Exemplare erhalten. Dirschenöl oder auch Steinöl wurde am Alpenrand durch Erhitzen aus Ölschiefer gewonnen und fand in der Medizin Verwendung. Aus dem erhaltenen Hüttenbuch der Glashütte Aschau 1752 bis 1890 ist die Herstellung tausender solcher Fläschchen belegt.

In Erisried ist erstmals eine bayerische Glashütte archäologisch belegt, in der die für Bayern charakteristischen Schlegelflaschen des 18. Jahrhunderts hergestellt wurden. Die Zeitstellung ist durch zahlreiche historische Abbildungen nachgewiesen. Die bisher im Glasergarten gefundenen Flaschenhälse zeigen unter der Mündung eine besondere Ausbildung des umlaufend aufgeschmolzenen Glasfadens. Der Faden ist nach unten konisch abgeschrägt, während bei den meisten in öffentlichen und privaten Sammlungen erhaltenen Stücken der Faden entweder rund belassen ist oder wie bei späteren Exemplaren mit einem Werkzeug flach verformt wurde. Zwei Schlegelflaschen aus Münchner Privatsammlungen haben solche Halsausbildungen, welche sie vermutlich als Erzeugnisse von Erisried ausweisen.

Von den Hüttenfunden am Platz der Nachfolgehütte Aschau sind nicht genügend Fundstücke gesichert, die belegen, ob dieses Herstellungsdetail auch dort beibehalten wurde. Leider steht das reichhaltige Material aus dem Münchner Weinstadt, das im Depot der Archäologischen Staatssammlung eingelagert ist, derzeit nicht zur Verfügung. Damit könnten durch Vergleiche weitere Erkenntnisse über Herstellungsort und Zeit gewonnen werden.

Die drei oberen Bilder zeigen Dirschenöl-Fläschchen und Fragmente – zylindrisch, vierkantig und sechskantig. Die Funde aus dem Glasergarten bei Erisried stammen aus den Jahren 1712 bis 1732. Das untere Bild zeigt Flachglas aus dem Glasergarten.



Die drei nebenstehenden Bilder zeigen Funde aus dem Glasergarten. Die Detailansichten der Flaschenhalse und Mündungen zeigen den abgeschrägten Halsfaden.



GG 5 - Flaschen 3, oliv Bayern 18. Jh.





Diese Schlegelflasche fasst eine altbayerische Maß (1,069 Liter) – 1980 aus dem Klostersee bei Ebersberg geborgen.



Diese Schlegelflasche fasst eine halbe altbayerische Maß (0,535 Liter) – aus einer Privatsammlung aus München.



Fragmente aus dem Weinstadt München (18. Jahrhundert) im Depot des Stadtmuseums München

Glashütte Aschau: Die Nachfolgehütte der Glashütte im Glasergarten

Im Jahre 1731 ließ sich der Glashüttenmeister Johann Georg Tritschler aus der Herrschaft Mindelheim, dessen Glashütte vom Holzmangel bedroht war, als Pächter des Klosters Ettal in Aschau nieder. Südwestlich von Aschau erbaute er »auf dem Gebueg zu Kohlgrueb eine Glashütten«. Dazu baute er ein Wohnhaus und Holzhäuser für seine verheirateten Gesellen. Wahrscheinlich durch Hochwasserschäden bedingt, verlegte er die Glashütte 1762 etwas stromab der Lahne, wobei man zur Erinnerung an den alten Platz der Glashütte eine kleine Kapelle baute, deren Nachfolgebau heute noch steht. Dieser Neubau hat, der Überlieferung nach, seine beiden bunten Glasfenster aus der Aschauer Hütte übernommen. 1785 zerstörte abermals ein Hochwasser die Aschauer Glashütte. So wurde sie an einen weiter stromab gelegenen Standort verlegt am oberen Ende der heutigen Birkenallee in Aschau – seit dem 19. Jahrhundert Grafenaschau. An die alten Standorte erinnern noch die erwähnte Kapelle und ein ehemaliges Arbeiterwohnhaus. Letzteres soll schon zu der ersten Glashütte gehört haben. Nach dem Tod des Hüttengründers heiratete dessen Witwe im Jahr 1734 Mathias Hohenleithner. Deren Sohn Joseph Hohenleithner heiratet um 1793 Anna Maria Utschneider (1775-1844) aus Rieden am Staffelsee, die Schwester von Joseph von Utschneider. Durch die Säkularisation 1802/03 mit Aufhebung des Klosters Ettal gelangte die Glashütte ins Eigentum des bayerischen Staatsärars, als Pächter arbeitete weiterhin Familie Hohenleithner.

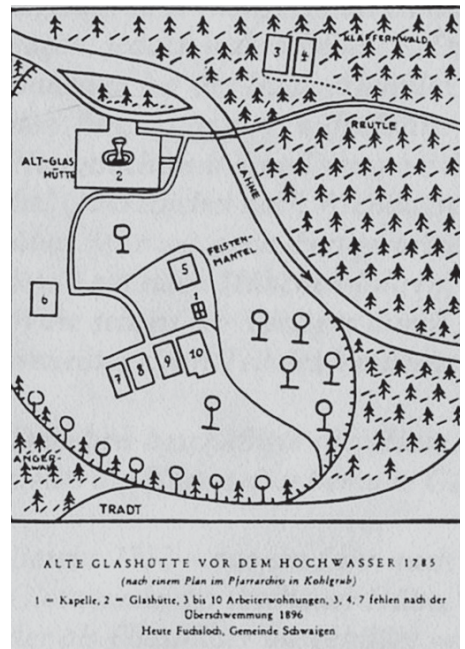
1804 führte Joseph von Utschneider mit Josef Niggel die ersten Probeschmelzungen für optisches Glas in der Glashütte seiner Schwester in Aschau durch. Somit zählt Grafenaschau mit zur

Keimzelle der deutschen optischen Industrie. 1822 erwarb Anna Maria Hohenleithner die Hütte zu dem stolzen Kaufpreis von 13.250 Gulden vom Königreich Bayern. 1852 gelangte die Hütte in den Besitz der Grafen Quadt-Isny. Dieses Grafengeschlecht besaß seit 1803 die früher zum Kloster Isny im Allgäu gehörende Glashütte Alt-Eisenbach, die von 1825 bis 1893 am neuen Standort Eisenbach-Kreuzthal arbeitete. 1890 stellte die »Aschauer Hütte« ihren Betrieb ein.

Quelle: Joseph Führer, Seehausen



Links auf der Karte Aschau mit der Glashütte und dem Staffelsee (Quelle: Cotta, Stuttgart, um 1800)



Rechts ein Lageplan der Glashütte im Fuchsloch 1785 (Quelle: Jahresbericht des Historischen Vereins Murnau 1984)

Ein noch erhaltenes
Glasmacherwohn-
haus von 1731



Bayernatlas von
1806 mit Glashüt-
tenstandorten bei
Aschau





*Oben: Die Glashütte in Aschau auf einem Ölgemälde von 1851
(Schlossmuseum Murnau)*

*Bildreihe unten: Funde aus dem Staffelsee und vom Hüttenplatz
in Grafenaschau (Staffelseemuseum Seehausen und Privatsamm-
lung)*



Die Glasfunde aus dem Weinstadl in München

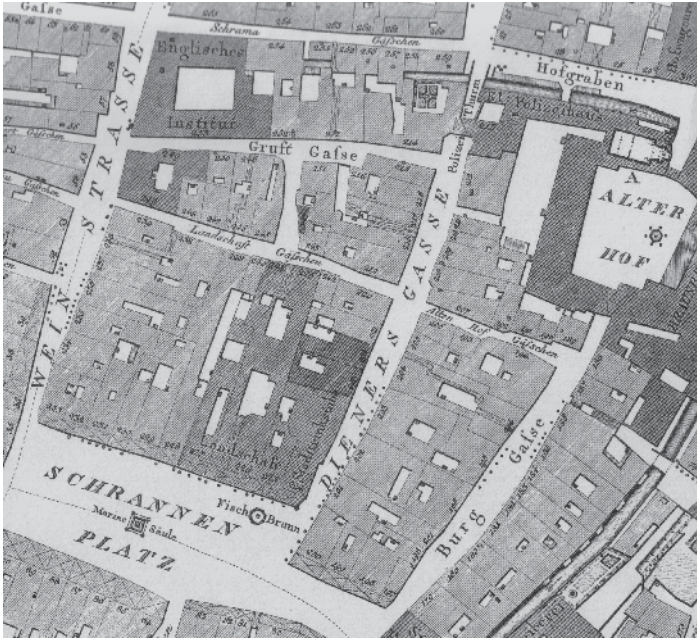


München, Burgstraße 5

Der sogenannte Weinstadl in der Burgstraße 5 mit seiner bemalten Renaissancefassade, dessen Kern bis ins 13. Jahrhundert zurückgeht, ist eines der ältesten erhaltenen Bürgerhäuser Münchens. Viele Scherben von Schlegelflaschen aus dem 18. Jahrhundert wurden aus dem Haus geborgen, der Zeitpunkt ist nicht überliefert. Jahrzehnte lagerten sie bis zur Sortierung und Auswertung 2010 in einem Depot des Münchner Stadtmuseums. Anschließend übernahm sie die Archäologische Staatssammlung.

Im Kellergewölbe des Anwesens Burgstraße 5 war bis 1809 der städtische Weinstadl untergebracht. Der kurfürstliche Rat Johann von Linprun gründete in seinem Stadthaus mit anderen Gleichgesinnten am 12. Oktober 1758 die »Bayerische Gelehrte Gesellschaft«, die ein halbes Jahr später vom Kurfürsten zur »Bayerischen Akademie der Wissenschaften« erhoben wurde. So manche der Flaschen, deren Scherben das Münchner Stadtmuseum bis 2010 aufbewahrte, sind wohl von den Mitgliedern dieser Gesellschaft auf das Wohl des Kurfürsten geleert worden. Ab dem späten 18. Jahrhundert beherbergte das Gebäude diverse Weinwirtschaften. Unter dem Namen »Der Stadtwirt« bezeichnet sich die Gaststätte heute als Traditionslokal.

Die Scherben aus dem Weinstadl weisen einen deutlich grüneren Farbton auf als jene aus dem Glasergarten bei Erisried. Eine solch grünliche Flasche gibt es auch im Museum Seehausen. Sie ist ein Tauchfund aus dem nahen Staffelsee. Das Fundmaterial aus Erisried hat dagegen eine eher oliv-bräunliche Farbe. Wahrscheinlich gehören die Flaschenfragmente aus dem Münchner Weinstadl bereits in die Zeit der Hütte Aschau nach 1732. Das Hüttenbuch der Glashütte Aschau von 1760-1797, das im Museum Oberammergau verwahrt wird, verzeichnet die Produktion von Schlegelflaschen. Ein direkter Vergleich der Weinstadlfunde mit denen aus der Aschauer Hütte würde mehr Klarheit bringen.



*Oben: Ausschnitt aus dem
Stadtkataster von 1806*

*Unten: Scherben aus dem
Weinstadt*

Bayerische Schlegelflasche: Eine schwäbische Erfindung?

Scherben und Hüttenabfälle aus dem Fundgut der Flur Glasergarten bei Erisried belegen erstmals eine Glashütte, welche die für Bayern charakteristischen Schlegelflaschen im ersten Drittel des 18. Jahrhunderts hergestellt hat. Die Bezeichnung der Flaschen ist von der Form des Schlegels, auch Schlägels, einem Werkzeug des Steinmetzen und Bildhauers, abgeleitet.

Schlegelflaschen und daneben hölzerne Schlegel als Werkzeuge



Hochzeitsflaschen aus Bayern datiert 1807 und 1827, sowie mit Zeichen der Schifferzunft von 1782 aus süddeutschen Privatsammlungen

Die Vielfalt der Glasfarben belegt eine Herstellung auch in anderen Glashütten. Alle nachgemessenen Rauminhalte dieser Flaschenform entsprechen der altbayerischen Maß von 1,069 Liter, die im Königreich Bayern bis 1871 galt. In süddeutschen Privatsammlungen haben sich schöne Schlegelflaschen mit Kaltbemalungen erhalten.



Louis Charles-Auguste Fouquet, Herzog von Belle-Isle (1684-1761), eroberte 1741 im Österreichischen Erbfolgekrieg mit seinen Truppen auf der Seite Bayerns und Preußens Prag. Er warb im Jahr 1741 Stimmen der geistlichen Kurfürsten Preußens und Sachsens zur Kaiserwahl des Kurfürsten von Bayern. Für das »Posthaus« kommt das 1549 errichtete Thurn- und Taxissche Posthaus »am Pfannenstiel« in Augsburg infrage. Hier trank General Graf Von Belle-Isle offenbar Burgunderwein aus einer Schlegelflasche, wie auf einem Ausstellungsstück aus dem Landesmuseum Württemberg dokumentiert ist.



*Flasche im Landesmuseum Württemberg in Stuttgart mit Diamant-
ritzung auf der Schulter: »General Graf v. Belle-Isle hat im Posthaus
dieses Glas vol Burgunderwein allhier ausgetruncken Anno 1741«*





Das Glasmacher-Lexikon

abkröseln

Nachträglich wird die kalte Glaskante von Flachglas mit dem »Kröseleisen« bearbeitet und so stückchenweise Glas »geknappert«.

Abriss

Zum Abtrennen des geblasenen Gefäßes von der Glasmacherpfeife befestigt der Gehilfe einen Glasposten am Boden mit einem »Hefteisen«, um es zu übernehmen. Nach Endbearbeitung wird das Hefteisen abgesprengt. Es entsteht eine Bruchstelle, der sogenannte Abriss.

Butzenscheibe

Die runde Glasscheibe wird im Blasverfahren hergestellt. Der Rand wird umgeschlagen. Mittig entsteht der Abriss (Butzen). Die Scheiben werden mit »Bleiruten« zu Fensterflächen verarbeitet. Die Zwischenräume werden mit dreieckigen Zwickeln ausgefüllt.

gestaucht (Fußrand)

Der hohle Fußrand wird durch Hochstechen des Bodens hergestellt.

Glasgalle

Dieser Abfall der Glashütte ist nicht vollständig ausgeschmolzenes Glas von der Oberseite des Schmelzhafens. Glasgalle ist undurchsichtig (opak).

Kugelfußbecher

Der meist zylindrische Becher hat drei Kugeln als Füßchen unter dem Boden.

Nönnchen

Die kleinen birn- oder kugelförmigen Arzneiflaschen, meist mit durchgehender ebener Fußplatte, waren vorwiegend im 16. und 17. Jahrhundert gebräuchlich, gelegentlich auch später.

Nuppen

Die verschieden geformten Glastropfen werden zur Dekoration auf die Wandung aufgeschmolzen.

Pfeifenabschlag

Der nach dem Absprengen des geblasenen Gefäßes verbleibende Glasrest wird vor der nächsten Verwendung der Glasmacherpfeife abgeschlagen. Der Pfeifenabschlag ist also Hüttenabfall.

Rippenbecher

Mittels eines Modells in Rippenform entsteht ein Glas mit optisch gerippter Oberfläche. Kreuzrippenmuster werden durch zweimaliges Einblasen und Verdrehen der Glasblase hergestellt.

Scherenabschnitt

Nach Trennung des Gefäßes von der Glasmacherpfeife wird an der Mündung überflüssiges Material mit der Schere abgeschnitten. Der Scherenabschnitt ist ein Abfall der Glasherstellung.

Schlegelflasche

Die häufigste Flaschenform im 18. Jahrhundert hat die Form eines Schlegels (Knüpfels – ein hammerähnliches Werkzeug), in Anlehnung an das Schlagwerkzeug des Steinmetzen, Schreiners, Stein- und Holzbildhauers.

Tellerglas

Aus einer geblasenen Kugel wird durch Stauchen eine flache, hohle Doppelscheibe hergestellt. Das Oberteil mit dem Pfeifenabriss



wird abgesprengt. Aus dem glatten Unterteil werden viereckige oder sechseckige Scheiben geschnitten (Tarcsey 2008, S. 193 ff).

Warzen

Die Oberflächendekoration wird mittels eines Modells hergestellt. Nuppen hingegen werden aufgeschmolzen.

Zangenabdruck

Zur Herstellung eines Glasfadens oder Henkels greift der Glasmacher mit der Zange zähflüssiges Glas und zieht den Faden auf die gewünschte Dicke. Am tropfenförmigen Ende hinterlässt die Zange einen Abdruck. Dieses Teil ist Hüttenabfall.

Zwickel

Damit werden die Lücken bei Fenstern mit runden Butzenscheiben aufgefüllt.

Zylinder-Blasverfahren

Von größeren mundgeblasenen Zylindern werden Kalotte und Hals abgetrennt. Der Glaszylinder wird längs aufgeschnitten und im Streckofen geglättet.

Literatur

Phillip Egger: Die Trinkstube in Bruneck, im Haus der Apotheke von Zieglauer, Bozen 1998

Judith Oexle: Der Ulmer Münsterplatz im Spiegel archäologischer Quellen, Archäologische Informationen aus Baden-Württemberg 21, Stuttgart 1991

Christine Prohaska-Gross und Dietrich Lutz: Vor dem Großen Brand, Archäologie zu Füßen des Heidelberger Schlosses, Stuttgart 1992

Birgit und Dieter Schaich: Wein trifft Glas – Weinflaschen vom 16. bis 20. Jahrhundert aus Süddeutschland, Österreich und Schweiz, Begleitheft zur Ausstellung 2018 im Glasmuseum Spiegelberg, S.10 f

Dieter Schaich: Die Glasfunde aus der Ratstrinkstube München 1991 aus dem Depot des Münchner Stadtmuseums, Bericht München 30. Juni 2010

Dieter Schaich: Glashütte Erisried-Glasergarten – Archäologische Funde 2016, Bericht 30. August 2016

Dieter Schaich in „Der Glasfreund“ – Zeitschrift für altes und neues Glas:

- Heft 38 / 2002, Die Glasfunde aus der spätmittelalterlichen Ratstrinkstube in München, S. 30 ff
- Heft 43 / 2012, Eine Schlegelflasche des 18. Jahrhunderts aus Bayern, S. 25 ff
- Nr. 57 / 2015, Die Aschauer Glashütte - Ausstellung im Museum Seehausen am Staffelsee, S. 45



- Nr. 61 / 2016, Die Glashütte Glasergarten bei Erisried im Unterallgau, Eine wichtige Glashüttenlandschaft neu entdeckt, S. 44 f
- Nr. 62 / 2017, Die Bairische Schlegelflasche - Ein Input aus Schwaben, S. 18 ff
- Nr. 64 / 2017, Teller Glas aus Bairisch Schwaben, Archäologischer Nachweis einer Teller Glasproduktion vom Glashüttenplatz Erisried im Unterallgäu, S. 38 ff
- Nr. 71 / 2019, Scherben erzählen Glasgeschichte, Aktuelle Funde aus dem Unterallgäu

Gerhard Slawinger: Die Manufaktur in Kurbayern, Stuttgart 1966, Kapitel IV Glaserzeugende und Glasveredelnde Manufakturen, S. 227-252

Kinga Tarcsay: Frühnezeitliche Glasproduktion in der Herrschaft Reichenau am Freiwald, Niederösterreich, Fundberichte aus Österreich Materialheft A19, Wien 2008

Manfred Thierer: Fast in Vergessenheit geraten, das Glasmacherdorf Schmidsfelden; in Schwäbische Heimat 2011 / 3

Peter Wischenbarth: Die Glashütte Salchenweiler des Klosters Roggenburg; in Geschichte im Landkreis Neu-Ulm, 5 / 1999

Sie haben noch Fragen?

Wir helfen Ihnen gerne weiter!



– Kreisheimatpflege –

Bad Wörishofer Str. 33 · 87719 Mindelheim

Telefon (0 82 61) 9 95 - 3 13

Telefax (0 82 61) 9 95 - 1 03 13

E-Mail: engelbert.degenhart@lra.unterallgaeu.de

Bilder: Landratsamt Unterallgäu (S. 1, S. 5, S. 8), Archäologischer Arbeitskreis Allgäu (S. 10 oben), Phillip Egger (S. 27 oben), Manfred Thierer (S. 22 oben, S. 32, S. 33 unten), Heimatpflege Leutkirch (S. 33 unten), Prohaska/Gross (S. 40, S. 41 oben, S. 42 oben), Kinga Tarcsay (S. 47 unten rechts), Erwin Reiter (S. 48), Kunstverlag Josef Fink - Lindenberg (S. 49 unten), Staffelseemuseum Seehausen (S. 56), Landesmuseum Württemberg (S. 61); alle weiteren Bilder Sammlung des Verfassers

Redaktion/Herausgeber: Landratsamt Unterallgäu

Stand: Juni 2019